**Zeitschrift:** Solothurnisches Wochenblatt

**Herausgeber:** Franz Josef Gassmann

**Band:** 6 (1793)

**Heft:** 31

Artikel: Ueber Humanität

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-819952

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Solothurnisches Wochenblatt.
Samstags den zien Augstmonat, 1793.

N 10. 31

# Ueber Sumanitat.

Ich bin ein Mensch, und nichts, was die Menschheit betrift, ist mir fremde.

Tera

Man denkt so verschieden über die Würde und Pflichten der Menschheit, daß oft ein ehrlicher Kerk den all seinem guten Willen nicht weiß, wie er dazun ist. Einige erheben den Menschen zum Engel, andere erniedrigen ihn zum Thier; hier wandelt er über Sterne, dort kriecht er im Staube; Frenheit ist sein Stangut, und fast überall schmachtet er in Feßeln.
— Was soll man nun glauben? — Pope sagt: Der Menschheit rechtes Studium ist der Mensch; und ich denke, seine Bestimmung, seine Hauptoslicht besieht darin, daß er Mensch sen, nach dem ganzen umsfang des Worts, nach den Geseßen seiner Natur, nach all seinen Kräften und Anlagen.

Die immer wachsende Vervollkommnung unseres Geschlechts, sowohl in Ansehung der Sittlichkeit als der Vernunft, scheint vielen nur ein schöner Traum; man klagt sogar über Rückgang im Guten, über Stockung der Zeiten. — Der Strom der Zeit steht nie stille, ben aber wehet auf ihm der Othem des Lebens. — Auch das scheinbare Uebel hat am Ende meistens gute Folgen. So wie das Kind durch öfteres Fallen stehen und gehen lernt, so muß die Menschheit durch ihre vielen Fehltritte flüger werden, und fann nur durch Veredlung ihrer Gesinnungen, durch zweckmäßige Entwieslung ihrer Kräfte, durch Ausübung reiner Sittlichkeit die höchste Stusse ihrer wahren Bestimmung erreichen. — Wie dies möglich sen, mögen hier einige hingeworfne Gedanken anzeigen. Es sind nur Winke, aber desto besser, der Seist der Zeiten erlaubt nicht mehr.

I

Bollsommenheit einer Sache ist nichts anders, als daß ein Ding das sen, was es seiner Bestimmung gesmäß senn soll und kann. Eine Uhr, so die Stunden richtig anzeigt, ist in ihrer Art vollsommen; ein Lisch-ler, der alle ihm vorsommende Arbeiten versertigen kann, hat sein Handwerf vollsommen gelernt. — Die Vollsommenheit eines einzeln Menschen besteht also darin, daß er im Ganzen seines Dasepns Er selbst sen; daß er die Kräfte brauche, die ihm die Natur als Stammgut gegeben hat; daß er damit wuchere für sich und andere.

2

Der Grund, warum er diese Krafte hat, ist Erabaltung, Leben, Gesundheit. Was diesen Grund schwächet oder wegnimmt, was Menschen hinspfert oder verstümmelt, es mag Namen haben, wie es wolle, ist allemal unmenschlich.

2

Mit dem Leben des Menschen fångt seine Erziehung an ; denn Krafte und Glieder bringt er zwar auf die Welt, aber den Gebrauch derselben, ihre Anwendung, ihre Entwicklung muß er lernen. Ein Zustand der Sesellschaft also, der die Erziehung vernachläßiget, oder auf falsche Wege lenkt, oder selbe gar erschwert, ist so fern ein unmenschlicher Zustand. Er beraubt sich selbst seiner Glieder, und des Besten, das an ihnen ist, des Gebrauchs ihrer Kräfte. — Wosu hätten sich Menschen vereiniget, als daß sie dadurch volltomenere, bessere, glücklichere Menschen würden.

4

Sich allein kann kein Mensch Leben, wenn er auch wollte. Die Fertigkeiten, die er sich erwirdt, die Tugenden oder Laster, die er ausübt, kommen in einem kleinern oder größern Kreise andern zu Leid oder zur Freude. Keine Handlung ist ohne Folgen — Die gegenseitig = wohlthätigste Einwirkung eines Menschen auf den andern jedem Einzelnen, er sen Staatsmann, Handwerker oder Bauer, zu verschaffen und zu erleichtern, nur dies kann Zweck aller menschlichen Vereinigung senn. — Lebe der Mensch kurz oder lange, in diesem oder jenem Stande, er soll sein Dasen genießen, Gutes wirken, das Beste andern mitheilen; dazu soll ihm die Gesellschaft, zu der er sich vereint hat, helsen.

5

Durch Uebung vermehren sich die Kräfte, nicht nur ben Einzelnen, sondern ungeheuer mehr ben Vielen nach und mit einander. Die Menschen schaffen sich immer mehrere und bessere Wertzeuge; sie lennen sich selbst ein ander immer mehr und besser als Wertzeuge gebrauchen. Die physische Gewalt der Menschheit nimt also zu; der Ball des Fortzutreibenden wird größer t

die Maschinen, die es forttreiben sollen, werden ausgearbeiteter, kunstlicher, geschiekter, seiner. — Alles,
wozu der Mensch eine Anlag in seit em Dasenn hat ,
kann und muß mit der Zeit Kunst werden. Handel,
Viehzucht, Ackerbau, Staatsverwaltung, Baugeist,
Krieg ze kurz, so viel Menschengewerbe, so viel Kunstes
denn alles läßt sich unter seine Regeln bringen.

6

Alle Gegenstände, die im weiten Reich des Menschen liegen, laden ihn dazu ein; sie können und werden von ihm, nicht ihrem Wesen nach, sondern nur zu seinem Gebrauch erforscht, gefannt, angewandt. Unsendlich sind die Verbindungen, in welche die Gegensstände der Natur gebracht werden können; der Geist der Ersindungen ist also unbeschräntt und sortschreiztend. Eine Ersindung veranlaßt die andere, eine Thätigseit weckt die andere. Oft sind mit einer Entdeckung tausend andere gegeben. Man denke nur an die Ersindung des Pulvers, des Papiers und der Buchstruckertunst, und der Geist schwindelt Einem, wenn man das ganze Heer ihrer Folgen überschaut.

7

Der Mensch ist zwar das erste, aber nicht das einszige Geschöpf der Erde; er beherrscht die Welt, ist aber nicht das Universum. Also stehen ihm, oft die Elemente der Natur entgegen, mit denen er kämpsen muß. Das Feuer zerstört seine Werke; Ueberschwems mungen verheeren sein Land; Stürme zertrümmertt seine Schiffe, und Krankheiten morden sein Geschlecht. Dies alles ist ihm in den Weg gelegt, damit ers überwinde. — Er hat dazu auch Wassen in sich. Seine Klugheit hat Chiere bezwungen, und gebraucht sie zu

seiner Absicht; seine Vorsicht sest dem Feuer Gränzen, er weiß den Donner abzuleiten, und zwingt den Sturm, ihm zu dienen. Den Fluthen setzt er Wälle entgegen, und geht auf ihren Wogen daher; Den Krantheiten und dem verheerenden Lode selbst sucht und weiß er zu steuern. — Zu seinen besten Gütern ist der Mensch durch Unfälle gelangt, und tausend Entdeckungen wären ihm verborgen geblieben, hätte sie die Noth nicht erfunden. Sie ist das Gewicht an der Uhr, das alle Räder derselben treibet.

8

Ein gleiches ists mit den Stürmen in unsrer Brust, mit den Leidenschaften der Menschen. Die Natur hat die Charattere unseres Geschlechts so verschieden gemacht, als diese irgend nur senn konnten; denn alles Innere soll in der Menschheit herausgekehrt, alle ihre Kräfte sollen mitgetheilt werden.

9

Wie es unter Thieren zerstörende und erhaltende Gattungen giebt, so unter den Menschen. Nur unter jenen und diesen sind die zerstörenden Leidenschaften die wenigern, sie können und mussen von den erhaltenden Neigungen der Natur eingeschränkt und bezwungen, zwar nicht ausgetilgt, aber unter eine Regel gebracht werden. Diese Regel ist Vernunft, den Handlungen Billigkeit und Güte. Eine vernunft-lose, blinde Macht ist zuleht eine ohnmächtige Macht; entweder zerstört sie sich selbst, oder muß am Ende dem Verstand dienen. Desgleichen ist der wahre Verstand immer auch mit Villigkeit und Güte verbunden; sie führt auf sihr, er führt auf sie; Verstand und

Gute find die benden Pole , um deren Achse sich bie Rugel der humanitat beweget.

IO

Wo Bernunft und Gute einander entgegengefett scheinen , da ifts mit der einen oder andern nicht Aber eben biefe Ungleichheit macht Fehler fichtbar , und bringt die Rechnung des mabren Men-Schenintereffe gu feiner Richtigkeit. Jeder feinere Feb. Ier giebt eine neue , bobere Regel ber reinen , allums faffenden Gute und Wahrheit. Go muffen alle Lafter und Fehler unferes Geschlechts dem Gangen endlich gum Beften gereichen. Alles Elend, bas aus Bors urtheilen , Eragheit und Unwiffenheit entspringt , fan ben Menschen seine Gphare nur beffer fennen lehren; alle Ausschweifungen rechts und links stoßen ihn am Ende auf feinen Mittelpunft guruck. Go wie bie unfeligen Folgen ber Gefenlofigfeit und einer ungebundnen Frenheit nothwendig auf weise Gefege und vernunfte mafige Frenheit guruckfuhren \_ boch wozu Benfpiele, exempla funt odiofa.

II

Je besser ein Staat ist, besto angelegentlicher und glücklicher wird in ihm die humanität [reines/ ganzes Menschsenn] gebildet und gepstegt; se inhumaner, desto unglücklicher und ärger. Dies geht durch alle Glieder und Verbindungen desselben von der Hütte an bis zum Throne. — Der Politif ist der Mensch ein Mittel; der Moral ist er Zweck. Bende Wissenschaften müssen Eins werden, oder sie sind schädlich wider einander. Alle daben erscheinende Verschiedenheiten müssen indes die Renschen belehren, damit sie wenigstens durch eignen Schaden flug werden. \_\_\_\_\_ Dieser so mahre und fruchtbare Sas verdiente eine Erläuterung, aber ich habe ist keine Lust dazu.

12

Ist der Staat das, was er senn soll, das Auge der allgemeinen Vernunft, das Ohr und Herz allgemeiner Billigfeit und Gute, so wird er die Stimmen aller Stände hören, und die Thätigkeit der Menschen nach ihren verschiednen Neigungen, Talenten, Schwächen und Bedürfnissen auswecken und ermuntern.

13

Et ist nur ein Bau, der aufgeführt werden soll, der simpelste, der gröste; er gründet sich auf reine Vernunft, gesetzmäsige Frenheit, wahre Religion; unter seinem Obdach wohnt Menschenglückseligkeit, das Ziel aller Jahrhunderte und Nationen.

14

Bervollkommnung im Physikalischen wie im Morae lischen ist also keine Täuschung, kein süsser Morgene traum; sie ist Mittel und Endzweck alles dessen, was der Charafter unseres Geschlechts, was Humanität verlangt und gewährt.

# Machricht.

Le Sieur Enterbacher offre au public du bon Tabac de Virginie qui lui est arrivé de Paris, à 16 Bazes la livre. Il se tiendra à l'entrée dé le Tour souge pendant les huit jours de la soire.